

Dienstag den 15. Oktober 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Hochblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus.
Bei Zustellung durch den Brieträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Insolvenzannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Petitionen für Insolvenz aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefiche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Die deutsche Antwort an Wilson.

WB. Berlin, 12. Oktober. (Amtlich.) In Beantwortung der Fragen des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika erklärt die deutsche Regierung:

Die deutsche Regierung hat die Sache angenommen, die Präsident Wilson in seiner Ansprache vom 8. Januar und in seinen späteren Ansprachen als Grundlage eines dauernden Rechtsfriedens niedergelegt hat. Der Zweck der einzuleitenden Befreiungen wäre also lediglich der, sich über praktische Einzelheiten ihrer Anwendung zu verständigen.

Die deutsche Regierung nimmt an, daß auch die Regierungen der mit den Vereinigten Staaten verbundenen Mächte sich auf den Boden der Kundgebungen des Präsidenten Wilson stellen.

Die deutsche Regierung erklärt sich im Einvernehmen mit der österreichisch-ungarischen

Regierung bereit, zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes den Räumungsvorschlägen des Präsidenten zu entsprechen. Sie stellt dem Präsidenten anheim, den Zusammenschluss einer gemischten Kommission zu veranlassen, der es obliegen würde, die zur Räumung erforderlichen Vereinbarungen zu treffen.

Die jetzige deutsche Regierung, die die Verantwortung für den Friedensschritt trägt, ist gebildet durch Verhandlungen und in Vereinigung mit der großen Mehrheit des Reichstages. In jeder seiner Handlungen gestützt auf den Willen dieser Mehrheit, spricht der Reichskanzler im Namen der deutschen Regierung und des deutschen Volkes.

Berlin, 12. Oktober 1918.

gez. Solf,

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

die alldeutschen Agitationen für ein Unglück, zeitgemäße Friedensangebote aber für schädlich halte. Es wird unter Hervorhebung humaner Gesichtspunkte über die Friedensresolution des Reichstages gesagt, daß sie in der Hitze der Tumulte gefaßt sei und als Beweggrund die Angst habe; über Belgien solle noch deutlicher geredet werden, aber erst dann, wenn eine Geneigtheit auf der andern Seite vorhanden sei.

Diese Ausführungen hätten in der Mehrheit des Reichstages peinlich berührt. In den bürgerlichen Parteien der Mehrheit trat aber, wie das genannte Blatt mitteilt, einmütig die Auffassung zu Tage, daß in dem außerordentlichen Zeitpunkt des Notenwechsels mit Wilson die Demission des Prinzen Max neue Schwierigkeiten schaffen müsse. Die Sozialdemokratie nahm einen davon abweichenden Standpunkt ein.

Der Reichskanzler sprach sich vor den Mitgliedern des interfraktionellen Ausschusses und den Staatssekretären offen und klar aus. Er war in der Lage, eine Reihe von bisher nicht bekannten Schriften mitzuteilen, die er im Laufe der letzten zwei Jahre in der Richtung seiner Politik unternommen hatte. Falls seine Person ein Friedenshindernis wäre und nicht von allen Mehrheitsparteien unterstützt würde, würde er sein Amt nicht behalten.

Die Mehrheitsparteien wollten Sonntag nachmittag sich weiter besprechen. Die Auffassung, daß die Unterbrechung der Kontinuität der Regierung, welche sich eben erst konföderiert hat, höchst unwillkommen sein könnte, tritt in politischen Kreisen sehr stark hervor. Die Auslandsopprese hat sich einer aufgebauten Beitrachtung der Privatbriefangelegenheiten enthalten.

Berlin, 13. Oktober. Der "Vorwärts" bemerkt, die noch schwelenden Angelegenheiten würden voraußichtlich schon Montag abgeschlossen werden. Für heute sagt das sozialdemokratische Blatt einstweilen nur folgendes: "Die deutsche Regierung, die berufen ist, Frieden zu schließen, muß so dasein, daß an ihrer Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit, um Wilsons Ausdrücke zu gebrauchen, kein Zweifel bestehen kann. Darüber herrscht in allen beteiligten Kreisen volle Übereinstimmung sowie auch darüber, daß hinter den ungeheuren sachlichen Interessen, die auf dem Spiele stehen, alles Persönliche zurücktreten muß."

Das "Berl. Tagebl." gibt folgende Darstellung der Angelegenheit: "Der Prinz Max von Baden hat im Januar 1918 an den Prinzen Alexander von Hohenlohe, dessen pazifistische Ansichten bekannt sind, und der in einem Schweizer Hotel lebt, einen Brief geschrieben, der von einem Agenten der Entente dort entwendet und jetzt, nach der Reichstagsrede des neuen Kanzlers durch ein Reuter-Telegramm vom 8. Oktober der nichtdeutschen Presse übermittelt worden ist. In diesem Brief hat Prinz Max von Baden sowohl über die Parlamentarisierung, wie über die Kriegsziele und die Friedensresolution der Reichstagsmehrheit eigene Ideen entwickelt, die in unbestreitbarem Gegensatz zu den jetzt von ihm vorgetragenen Ideen stehen. Er beklagt sich über das Lob, das ihm infolge seiner Rede in Karlsruhe von Blättern der Linken gespendet werde, und sagt, er habe deutlich genug die demokratische Parole und die Formel des Parlamentarismus abgelehnt. Er fordert eine möglichst grundlegende politische Ausnützung der militärischen Erfolge und will nicht, daß noch mehr über Belgien gesagt werde, als bereits gesagt worden sei. Dieser Brief ist sicherlich kein sehr erfreuliches Dokument, und daß er nun gerade wieder entwendet wurde, ist eine jener peinlichen Schicksalsfügungen, unter denen man dort, wo es an Vorsicht und Klugheit mangelt, chronisch zu leiden pflegt."

müssen um so größer werden, je weniger wir im Innern und in unserer Politik nach außen einheitlich und geschlossen bleiben. Man kann eine zielklare Politik nicht treiben, wenn man nicht fest und in sich geschlossen ist. Die neueste Kanzlerkrise erweckt deshalb die lebhaftesten Bedenken gerade im Interesse eines dauernden und gerechten Friedens. Sie ist entstanden durch einen Brief, den der gegenwärtige Reichskanzler vor etwa einem Jahre an den Prinzen von Hohenlohe in der Schweiz gerichtet hat und der in der Tat manches enthält, was zum gegenwärtigen Regierungsprogramm wenig paßt. Wir haben das Vertrauen zu dem gegenwärtigen Reichskanzler und zu den Parteien des Reichstages, daß sie die Mißverständnisse so oder so aus dem Wege räumen werden und daß sie das hohe Ideal eines dauernden Rechtsfriedens über alles andere stellen.

Ein Brief des Prinzen Max.

Möglichkeit eines Kanzlerwechsels.

Berlin, 12. Oktober. Im interfraktionellen Ausschuß der Mehrheitsparteien des Reichstages hat man sich heute vormittag außer mit der Antwort an Wilson des längeren mit einem Briefe des jewigen Reichskanzlers an den Prinzen Alexander von Hohenlohe beschäftigt. Dem Prinzen Hohenlohe, der während des Krieges in der Schweiz lebt und sich dort in pazifistischer Richtung betätigt, hatte Prinz Max von Baden vor längerer Zeit einen Brief geschrieben, der dem Empfänger nach dessen Angabe gestohlen und von feindlichen Blättern veröffentlicht worden ist. Man hat in diesem Briefe andere Anschauungen finden wollen, als sie der Reichskanzler in seiner Rede im Reichstage ausgesprochen hat. Es ist nun die Befürchtung laut geworden, daß der Brief dazu benutzt werden könnte, den guten Glauben der Erklärungen des jewigen Reichskanzlers in Zweifel zu ziehen, und daß das dahin führen könnte, dem jewigen Reichskanzler die Weiterführung seines Amtes unmöglich zu machen. Die Besprechungen im interfraktionellen Ausschuß sind heute abend noch weitergeführt worden. Dem Vernehmen nach wird der Reichskanzler im Reichstage eine Erklärung über die Angelegenheit abgeben.

Berlin, 13. Oktober. Die "B. Z. a. M." veröffentlicht zu dem Brief des Prinzen Max nähere Einzelheiten. In dem Brief wird ausgeführt, daß Prinz Max nicht auf dem allzu entgegengesetzten Standpunkte des Prinzen Hohenlohe, den dieser in schweizerischen Blättern vertreten hat, steht, daß er

Die französische Arbeiterschaft und der Friede.

Berlin, 12. Oktober. In der gestrigen Nachmittagssitzung des französischen Sozialistenkongresses wurde (wie die "Voss. Ztg." überliefert) fol-

gelder Antrag Kienthaler gegen die Stimmen der Kienthaler angenommen:

Der Kongress billigt die Antwort, die im Namen des Präsidenten Wilson von Herrn Lansing auf die Note des deutschen Kanzlers erzielt worden ist. Die sozialistische Partei stellt mit Genugtuung die erste Anwendung positiver öffentlicher Diplomatie fest. Sie stellt fest, daß eine Tür geöffnet worden ist für Verhandlungen zwischen den Kriegsführern zum Zwecke eines Friedens des Rechts. Sie billigt die diplomatischen Garantien, die vom Präsidenten Wilson für einen Waffenstillstand gesordert worden sind.

Die Kienthaler verlangten einen Waffenstillstand ohne jede Bedingungen.

Der allgemeine Arbeiterskund

veröffentlicht, wie das „Berl. Tagebl.“ aus Genf erzählt, ein Manifest, um das Vorgehen Wilsons zu unterstützen. Die Kundgebung erklärt zunächst, daß der Arbeiterskund sich immer für eine öffentliche und positive Diplomatie und für einen Völkerfrieden ausgesprochen habe, der auf der Basis „keine Annexionen und Selbstbestimmungsräte“ hergestellt werden müsse. Eine einfache Ablehnung der Note der Mittelmächte an Wilson würde daher nicht die Antwort sein, die die Arbeiter im Innern und die Soldaten an der Front erhofften. Die Kundgebung fährt dann fort:

Wir fordern die Regierung unseres Landes auf, sich gegenüber den Anträgen der Mittelmächte nicht in Schweigen zu hüllen. Der allgemeine Arbeiterskund sieht in den Vorschlägen Wilsons Garantien für den Abschluß eines Waffenstillstandes und die Eröffnung von Friedensverhandlungen, aber er verlangt, daß diese Garantien den Arbeitern des Landes die Sicherheit bieten, daß die verursachten Schäden wieder gutgemacht, daß alle Völker frei werden und die Möglichkeit neuer Kriege ausgeschaltet werde. Wenn diese Garantien gesichert werden, werde der Bund es nicht verstehen, wenn die Regierungen der Entente die Vorschläge zurückweisen. Der Arbeiterskund sieht sich in diesem Falle gezwungen, an das Urteil der Arbeiter des Landes zu appellieren. Er lehnt jede Verantwortung ab, für den Fall, daß der Krieg über die Grenzen fortgesetzt werde, die Wilson in seinen vierzehn Punkten festgesetzt hat. Der Arbeiterskund verlangt in diesen ersten Stunden von der Arbeiterklasse, daß sie ihren Einfluß zugunsten einer öffentlichen Diplomatie und eines Völkerfriedens geltend mache, der sich über dem Gefühl des Hasses und in den Richtlinien des internationalen Rechts bewegt.



Bon der Westfront.

Ungebrochener deutscher Kampfesmut.

WTB. Berlin, 13. Oktober. Von allen Fronten werden täglich in übergroßer Zahl Einzelheiten von dem hervorragenden Geist und der unerschütterlichen Tapferkeit berichtet, mit der sich die deutschen Truppen schlagen.

In den Kämpfen zwischen Argonne und Maas schlug Oberleutnant Gerth vom Infanterie-Regiment 150 am 29. September 10 amerikanische Angriffe hintereinander respektlos ab. Einen daraus folgenden Panzerangriff vereitelt er, indem er mit seinen Leuten die Panzerwagen angriff. Die deutschen Infanteristen, an der Spitze ihr tüchtiger Bataillonsführer, unterließen das Maschinengewehrfeuer der Tanks, erledigten die Eisenkolosse und setzten mittels Handgranaten und Pistolenköpfen durch die Schleusen Panzerwagen außer Gefecht.

Gerade die Kämpfe an der Maas, die dem Amerikaner statt des erhofften Durchbruchs schwerste Verluste eintrugen, zeigen immer wieder die Entschlusskraft der deutschen Unterführer, wie sie im gefährlichsten und entscheidendsten Moment aus eigener Initiative zu Gegenangriffen übergingen und dadurch Durchbrüche von Malen den feindlichen Ansturm zum Stehen brachten.

In dieser Weise zeichnete sich Leutnant Hensler vom Infanterie-Regiment 169 am 5. Oktober aus, der im verzweifelten Augenblick Teile von zwei Bataillonen zusammenraffte und durch einen tüchtigen Gegenstoß den amerikanischen Ansturm brach. Major von Wirschen vom Infanterie-Regiment Nr. 549 ging, nachdem er vor Eunel Durchende von Angriffen abgewiesen hatte, persönlich mit seinen letzten Reserven zum Gegenangriff vor und warf im blutigen Handgemenge den überlegenen Gegner in seine Ausgangsstellungen zurück.

Nicht nur Regiments-, Bataillons- und Kompanieführer zeichneten sich in dieser Weise aus, vielfach waren es Unteroffiziere oder einzelne Mannschaften, deren Heldenmut entscheidenden Einfluß auf den Ausgang der Kämpfe ausübte.

In den schweren Kämpfen in den Argonnen war es der Bataillondienst Gell, der Offiziersstellvertreter Bauden und der Gefreite Kleinowksi vom Infanterie-Regiment 147, die im Abwehrkampf fast übermenschliches leisteten.

In den schwierigen Kämpfen bei Orsau in der Champagne griff der Gefreite Bude von der 1. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 55 als einzelner Mann einen französischen Tank mittels geballter Ladungen an und nahm seine Insassen, einen Geschwaderführer und seinen Adjutanten, gefangen.

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, den 14. Oktober 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern: Vorstöße des Gegners gegen die Kanalfront beiderseits von Douai wurden abgewiesen. Der Feind, der vorübergehend in Aubigny an Bac eindrang, wurde im Gegenstoß wieder hinausgeworfen. Nordöstlich von Cambrai sind stärkere englische Angriffe zwischen Bouchain und Haspres gescheitert. Südlich von Solesmes sauberten wir ein aus den letzten Kämpfen noch verbliebenes Engländernest.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich der Oise wurden erneute Angriffe der Franzosen bei und südlich von Aisonville abgewiesen. Nördlich von Laon und der Aisne stehen wir in unseren neuen Stellungen. Die erfolgreichen Kämpfe der letzten Tage am Chemin des Dames und in den Stellungen an der Snipt.

yes, vor denen der Feind in fast täglich wiederholten vergeblichen Anstürmen schwere Verluste erlitt, haben hier ebenso wie auf dem Schlachtfeld in der Champagne die glatte Durchführung der Bewegungen ermöglicht.

Heeresgruppe von Gallwitz.

Beiderseits der Maas keine größeren Kampfhandlungen. In erfolgreichen Angriffsunternehmungen nahmen wir kleine, nach Abschluß der Kämpfe vom 12. Oktober noch vom Feinde besetzte gehaltene Stellungsteile wieder.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 13. Oktober, abends. (Amtlich.)

Keine größeren Kampfhandlungen.

die geschlagenen Wunden zum Verhärten zu bringen. Es wird mein Bemühen sein, soweit es in meinen Kräften steht, diesem Unternehmungsgesetz die Bahn zu ebnen und ihm von unnötigen und hinderlichen Fesseln zu befreien. Die Handelskammer zu Berlin bitte ich, mich hierbei mit ihrem bewährten Rat zu unterstützen.

Die Nachfolgerschaft des Herrn v. Berg. Wie der „Total-Anzeiger“ hört, hat der Kaiser das Entlassungsgesuch seines bisherigen Kabinettschefs v. Berg unter Überreichung eines Handschreibens und des Sterns der Großkomtur des Hohenzollernschen Hauses angenommen. Mit der einstweiligen Führung der Geschäfte ist der Geheime Oberregierungsrat im Zivilkabinett Dr. Organder betraut worden. Als mutmaßlicher Nachfolger v. Bergs wird von gut unterrichteter Seite außer dem schon erwähnten früheren Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei Wahnschafte (der nun vorläufig in Vertretung des Herrn v. Madowig die Geschäfte der Reichskanzlei führt) der Regierungsrat Graf Wedel genannt, der schon früher der Person des Kaisers angeschaut war.

Letzte Telegramme.

Staatsminister Dr. Friedberg über Rechtsfrieden und Wahlrecht.

Berlin, 12. Oktober. (WTB.) Der Vizepräsident des Preußischen Staatsministeriums Dr. Friedberg erläuterte in einer Unterredung dem Direktor Hollberg der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“:

Sie fragen mich, warum wir uns in unserer ersten Note an den Präsidenten Wilson gewandt haben. Die Antwort liegt sehr nahe. Erstens ist der Präsident Wilson derjenige unter unseren Gegnern, der in seiner Rede vom 8. Januar und in seinen späteren Kundgebungen positive Friedensziele aufgestellt hat, während alle anderen sich dazu nicht bereit finden ließen, sondern nur allgemeine Redewendungen gebrauchten. Hier vor also ein Anknüpfungspunkt für eine wirkliche Friedensarbeit gegeben. Zweitens aber kam in Betracht, daß die neue deutsche Regierung sich in einem Punkte, und zwar in dem wichtigsten, in voller Übereinstimmung mit dem Präsidenten Wilson befindet. Sie erstrebt einen Rechtsfrieden und weist jede Art von Gewaltfrieden von sich, ebenso sehr gegenüber den Gegnern, wie sie einem dem deutschen Volke aufgedrungenen Gewaltfrieden mit Ausübung der ganzen Vollschaft Widerstand leisten würde. Die jetzige Regierung weiß andererseits, daß sie mit diesen Zielen die große Mehrheit des deutschen Volkes hinter sich hat. Deshalb bestätigt die Antwortnote auf die Wilsonsche Rückfrage noch einmal, daß sie die Sätze, welche der Präsident Wilson in seinen verschiedenen Ansprachen niedergelegt hat, annimmt, und sie tut das in dem Bewußtsein, Vertreterin der Mehrheit des deutschen Volkes zu sein.

Sie fragen mich ferner, was wohl den Präsidenten Wilson veranlaßt haben könnte, die Frage aufzutwerfen, ob der Kanzler nur für diejenigen Gewalten des Reiches spricht, die bisher den Krieg geführt haben. Die Frage ist bei dem Oberhaupt eines großen demokratischen Staates nicht verwunderlich. Ihnen liegt nicht nur daran, zu wissen, ob die völkerrechtlich zur Verhandlung berufene Autorität hinter dem Bekenntnis zum Rechtsfrieden steht, sondern ob dies auch die Meinung des deutschen Volkes ist, wie sie durch eine Mehrheitsregierung zum Ausdruck kommen könnte. Daß diese Frage von der jetzigen Re-

Beschießung von Lille.

WTB. Berlin, 12. Oktober. Lille ist von Engländern besetzt worden, und zwar erhielt am 10. Oktober die Vorstadt Lambernat, am 11. Oktober die Vorstadt Madeleine schweres Feuer.

WTB. Berlin, 13. Oktober. (Amtlich.) Auf Ansuchen der Oberschen Heeresleitung hat die deutsche Regierung von gestern die Schweizer Regierung gebeten, sie möge sich umgehend an die französischen Regierung wenden und ihr mitteilen, daß sich der Einwohner von Lille und der umliegenden Arbeitersiedlungen eine ungeheure Erregung bemächtigt habe. Die Furcht vor einer Beschießung dieser Städte durch die Entente mache eine allgemeine Panik wahrscheinlich. Falls es infolge dessen zu einer Massenflucht von vielen Tausenden von Menschen komme, mit welcher Sicherheit gerechnet werden müsse, so würde die deutsche Heeresleitung nicht imstande sein, das Los dieser Unglücksfälle zu erleichtern.

Gleichzeitig ist unter Mitteilung des oben geschilderten Sachverhalts die holländische Regierung gefragt worden, ob es ihr möglich sein würde, für die Unterbringung der Flüchtlinge Sorge zu tragen. Die holländische Regierung hat auf unsere Anfrage ihre Bereitwilligkeit erklärt, nach Möglichkeit zu helfen. Von der französischen Regierung ist bisher keine Mitteilung eingegangen. Mittlerweile hat die befürchtete Massenflucht eingesetzt.

Deutsches Reich.

— Neue Männer für Elsaß-Lothringen. Die „Frank. Ztg.“ meldet aus Berlin: Der Straßburger Bürgermeister Dr. Schwander hat den an ihn organisierten Auf, Stadthalter von Elsaß-Lothringen zu werden, angenommen. Gleichzeitig ist entschieden worden, daß der rheinländische Reichstagsabgeordnete Haub Stadtssekretär in der Elsaß-Lothringischen Regierung werde. (Schwander, welcher der Fortsch. Volks, nahesteht, hat bekanntlich schon vorübergehend das Reichswirtschaftsamt geleitet. D. Red.)

— Fischbecks Programm. Der Handelskammer zu Berlin ist auf ein am den neuen Handelsminister Fischbeck gerichtetes Begrüßungsschreiben von diesem folgende Antwort zugegangen:

„Für die mir freundlich ausgesprochenen Wünsche sage ich der Handelskammer verbindlichsten Dank. Ich bin mir der Schwere der Verantwortung voll bewußt, welche die Übernahme des Handelsministeriums in diesen für unser Vaterland so ernsten Tagen mit sich bringt. Es lädt mich aber das feste Vertrauen auf den Unternehmungsgesell des deutschen Kaufmannes, der jedem Widerstand zum Trotz alles daran setzt, die wirtschaftlichen Kräfte des Landes neu zu beleben und

gierung mit einem glatten Ja beantwortet werden konnte, liegt auf der Hand. Tatsächlich haben wir jetzt in Deutschland eine Regierung, die die Einwirkung des Volkes auf die Lenkung seiner Geschichte auf breitestem Basis sicherstellt und gewillt ist, in jeder Beziehung eine volkstümliche Regierung zu sein. Ich brauche zum Beweise dafür nur auf die Energie zu verweisen, die sie in der Lösung der preußischen Wahlrechtsfrage bewiesen hat. Sie hat es vermocht, in kurzer Zeit die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen und zwar kampflos zu sichern. Das ist die erste Frucht ihrer Tätigkeit, und sie hat damit den Beweis geliefert, daß sie die Zusammenfassung aller Volkskräfte auf freiheitlicher Grundlage als ihr Ziel im Auge hat. Eine derartige Tatsache sollte auch diejenigen im In- und Auslande überzeugen, die etwa annehmen sollten, daß es sich hier nur um eine vorübergehende Erscheinung handelt. Mit der Einführung des gleichen Wahlrechts in dem wichtigsten deutschen Bundesstaat können solche Bedenken ein für alle Mal als beseitigt gelten.

Thronrede des Sultans.

Konstantinopel, 13. Oktober. (WBW.) Die Kammer wurde heute mit einer Thronrede des Sultans eröffnet. Die Thronrede erinnert an die schwierige Lage, in die die Türkei durch den Zusammenbruch Bulgariens geraten sei. Sie habe durch ihr Friedensangebot gemeinsam mit den Verbündeten einen für die durch die Wirkungen des langen, anhaltenden Krieges heimgesuchte türkische Nation und die heldenhafte Armee ehrenvollen Frieden herbeizuführen versucht. Vereint mit den Mittelmächten habe die Türkei die notwendigen Maßnahmen zur Sicherung des Landes getroffen. Der Sultan hoffe auf einen günstigen Ausgang und daß die Armee den während des Krieges erworbenen Ruhm bis zum Ende bewahre. Er siehe zu Gott, daß er die türkische Nation vor Zusammenbruch und Verzweiflung behüte und Spaltungen und Streitigkeiten nicht zulasse. Die Kammer wählte Hallil mit 70 Stimmen zum Präsidenten gegen 50 Stimmen, die für Fethi waren. Riza Pascha wurde zum Senatspräsidenten ernannt.

Ein amerikanischer Truppentransport untergegangen.

Berlin, 13. Oktober. Die britische Admiralität teilt (laut einem Nottiardamer Telegramm des "Völz") mit: Der bewaffnete Hilfsstreuner "Ota-

" ist am 6. Oktober mit dem Dampfer "Casimir" zusammen gestoßen. Beide Schiffe hatten amerikanische Truppen an Bord. Der Dampfer "Otranto" wurde vollständig vernichtet. 11 Offiziere, 337 Mann und 85 Mann der Besatzung werden vermisst. Die "Casimir" erreichte noch einen schottischen Hafen und landete ihre Truppen ohne Verluste.

Zur Beachtung!

Diejenigen Besucher unseres Blattes, welche dasselbe durch Austräger zugestellt erhalten, bitten wir, sich den Namen desselben merken und uns bei unpünktlicher oder unregelmäßiger Bestellung des "Wochenblattes" angeben zu wollen, damit wir event. Uebelständen abheben können.

Geschäftsstelle des "Waldenburger Wochenblattes".

Einzahlungen bei der Deutschen Bank Zweigstelle Waldenburg für die "Kaiser-Wilhelm-Schule" bis 12. Oktober 1918.

C. Tielch & Co., Altwasser, 400 M.; Carlshütte A.-G., Altwasser, 300 M.; Robert Fabig, hier, 200 M.; Max Böllberg, hier, S. Trebitsch & Sohn, Friedland, Brüder Römer, hier, und Direktor Georg Schwidtal, hier, je 100 M.; Direktor Georg Faist, Altwasser, Dr. med. Faust, Altwasser, Frau Generaldirektor Littler, Hermsdorf, und Gustav Stephan, Hermsdorf, je 50 M.; Behold & Hoffmann, Altwasser, 25 M.; Fabrikbesitzer Wartmbt, hier, und M. Czerny, Weißstein, 20 M.; Dr. med. Starke, Sandberg, und Fräulein Lisbeth Lauterbach, Bad Salzbrunn, je 10 M.; Franz Rein, hier, 4 M.; Traugott Buttke, Tannhausen, 3 M. Zusammen 1592 M.

Zeichnungen zur Errichtung eines evangelischen Waisenhauses im Kreise Waldenburg.

Weitere Spenden für das evangelische Waisenhaus im Kreise Waldenburg: Schles. Kohlen- und Coleswerke, Gottesberg, 1000 M.; Ertrag der Kirchenkollekte des Kirchenkreises Waldenburg 678,61 M.; Sammlung der Parochie Langwaltersdorf

845,50 M.; diverse Spenden in Beträgen unter 10 M. gesammelt auf den Schles. Kohlen- und Coleswerken Gottesberg 224,49 M.; Direktor Niedel (Gottesberg) 150 M.; Pastor Lehmann, hier, 100 M.; Pastor Bäuer (Friedland) 60 M.; Lehrer Lorenz (Fellhammer), Ungeanini, Ober Waldenburg, Bergwerksdirektor Karl (Gottesberg), Evangelischer Jungfrauenverein hier, Studienrat Bink, hier, 2. Rate, je 50 M.; Ertrag der Kirchenkollekte Salzbrunn 25,15 M.; W. H. hier, 4. Rate, 25 M.; Pastor Arndt (Dittmannsdorf), Berginspektor Arnold (Gottesberg), Ober-Ingenieur Heydel (Gottesberg) 20 M.; Professor Schöbel, Marschreiter Stephan, Rendant Bruen (Gottesberg), Ritter, hier, Frau verw. Obersteiger A. Hübner (Hermsdorf) je 15 M.; Kirchenammlung Dittmannsdorf 13,43 M.; Ertrag der Kirchenkollekte am 25. August in Gottesberg 11,67 M.; Emil Wöhner (Neuhendorf), Postwirthe Scholz (Neuhendorf), Grubenwirker Hermann Flegel (Weißstein), Frau Marie Dittrich, hier, Sekretär Schmidt, hier, Wirtschaftsbesitzer Adolf Wohl (Gottesberg), Bergverwalter Walter, Steiger Jäger, Steiger Krebs (Gottesberg), Obersteiger Schars (Fellhammer), Frau Professor Über, hier, je 10 M. Betrag vorstehender Spenden 3128,85 M. Diverse Spenden in Beträgen unter 10 M. 31,50 M. Bereits veröffentlichte Spenden 124 047,28 M. Summa: 127 207,63 M.

Die Veröffentlichung der Spenden unter 10 M. kann infolge Raumangst nicht erfolgen. Die ausführliche Liste liegt bei der Waldenburger Handels- und Gewerbebank zur Einsichtnahme aus.

Letzte Lokal-Notiz.

* Stadtbau Waldenburg. Der Besuchsericht für September lautet: Wannenbäder I. Klasse 168, II. Klasse 124, III. Klasse 932, irisch-römische und russische Dampfbäder 26, einfache Dampfbäder 28, Brausebäder 110, Medizinalbäder 18, Behälter-Bäder a) Erwachsene 1200, b) Schüler 244 auf 3618, Bäder für Kassenmitglieder und Freibäder 178, zusammen 5492 Bäder. Schwimmen erlernten männliche 1, weibliche 3.

Wettervorhersage für den 15. Oktober:
Trüber, teilweise nebliger, warmes Wetter.

Druck u. Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Nellame und Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

Frage die Beratungsstellen, welche Gegenstände aus Aluminium, Kupfer, Messing, Nickel, Zinn abzuliefern sind



Verkauf von Einkellerkartoffeln.

Am Dienstag den 15. Oktober 1918 findet vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—5 Uhr im städtischen Keller, Bäckerstraße 7, ein Verkauf von Einkellerkartoffeln an die Inhaber der Bezugsscheine Nr. 677 bis 770 einschließlich statt.

Mitzubringen und abzugeben sind die Bezugsscheine und sämliche Kartoffelarten.

Die Kartoffeln müssen bestimmt abgeholt werden. Waldenburg, den 14. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Kindernährmittelfarten.

In der Woche vom 14. bis 20. Oktober 1918 können gegen Abschluß 84 der Kindernährmittelfartei 125 Gramm Weizengrieß für 12 Pf. bei den Firmen Arthur Mattioli, Charlottenbrunnerstraße, und Friedrich Kammel in der Neustadt empfangen werden. Waldenburg, den 11. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Sparsamkeit im Verbrauch von elektrischem Licht- und Kraftstrom.

Mit Rücksicht auf die Beschädigungen der Maschinen-Anlage im Kraftwerk der Neustadt und die bestehende Kohlenknappheit in äußerste Sparsamkeit im Gebrauch des elektrischen Stromes unbedingt geboten.

Es wird auf die bestehenden Bestimmungen verwiesen, nach denen jeder Abnehmer nur 80% seines Stromverbrauches im gleichen Monat des Jahres 1916 entnehmen darf. Nur wenn besondere Ausnahmen zugelassen sind, darf mehr verbrauchen.

Übererschreitung der zulässigen Entnahme wird mit 50 Pf. Aufgeld für die Kilowattstunde eventl. auch mit hoher Geldstrafe belegt. Das Elektricitätswerk hat Anweisung, den Verbrauch seiner Abnehmer genau zu kontrollieren.

Waldenburg i. Schle., den 11. Oktober 1918.

Der Vertrauensmann des Reichskommissars für die Kohlenverteilung.

Nieder Hermsdorf.

Bugelausen: 1 Hund (Aerodal-Terrier).

Amtsvoßeher.

Säuglings- und Kleinkinderkrippe.

Der wöchentliche Pflegelosentag ist für Einheimische mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. ab auf 2—3 Mark erhöht worden. Waldenburg, den 18. September 1918.

Der Verwaltungsrat der Säuglings- und Kleinkinderkrippe des Bäuerlichen Frauenvereins Waldenburg i. Sch.

Nieder Hermsdorf. Butterrübenverkauf.

Dienstag den 15. Oktober 1918, früh von 8—11 Uhr, werden im Bühnegut an Ortsbewohner gegen abzahltige Bezahlung Butterrüben verkauft und ist Kleingeld mitzubringen.

Der Kaufpreis für 1 Pfund Butterrüben beträgt 4 Pf.

Nieder Hermsdorf, 14. 10. 18. Gemeindevorsteher.

Befreiung von der Einkellerung der Winterkartoffeln.

Ortsbewohner, welche in diesem Jahre von der Einkellerung der Kartoffeln absehen wollen oder auch von der Einkellerung ausgeschlossen worden sind, haben sich mit ihren Kartoffelfarten am Mittwoch den 16. Oktober 1918, früh von 8—1 Uhr

und nachmittags von 4—5 Uhr, im Lebensmittelamt zu melden, damit gesehen werden kann, welche Kartoffelmengen in jeder Woche zur Abgabe an die Händler bereithalten werden müssen.

Nieder Hermsdorf, 11. 10. 18. Gemeindevorsteher.

Neukendorf.

Dienstag den 15. d. Mts., nachm. von 2 Uhr ab, Fortsetzung der Ausgabe von Einkellerkartoffeln für diejenigen Personen, welche die Kartoffeln bereits bezahlt haben.

Neukendorf, 14. 10. 18. Amtsvoßeher.

Neukendorf.

Die steuerpflichtigen Bewohner hiesigen Orts, welche bis heute die für diesen Monat fälligen Steuern noch nicht bezahlt haben, werden hierdurch an die Bezahlung ihrer Steuerreste innerhalb 8 Tagen mit dem Bemerkern erinnert, daß dann die noch bestehenden Rechte ohne nochmalige spezielle Anmahnung sofort im Verwaltungs-Bewilligungsverfahren eingezogen werden.

Neukendorf, den 13. 10. 1918. Gemeindevorsteher.

Spiritusmarken

für Oktober gelangen

Dienstag den 15. Oktober 1918, vorm. Punkt 10 Uhr, an Kinderbemittelte, in deren Familien Kinder vom 1. Januar 1918 an geboren oder krank sind, zur Ausgabe.

Neukendorf, 12. 10. 18. Gemeindevorsteher.

Dr. Kemmler

nimmt seine Praxis am 11. Oktober 1918 wieder auf.

Sprechstunden: vorm. 8—9 Uhr, außer Donnerstag nachmittag und Sonntag.

Plausif-Unterricht,

Violine, Klavier, erzielt gegen müß. Honorar C. Schwenzer, Zentri. 23 d. part., neb. Lyzeum.

Als Stundendiensthalter

empfiehlt sich Adolf Gerlach, Töpferstraße 17.

Verloren

am 13. Oktober eine große Gravatschleife auf dem Wege von Sorgau nach Nieder Salzbrunn. Da altes Andenken, gegen Belohnung abzugeben Waldenburg, Bahnhofstraße 3, Weigardt.

Ein Block weiße Fahrtscheine der Elektrischen Straßenbahn verloren; gegen Belohnung abzugeben in der Schaffnerstube Wartehalle Bierhäuser.

Ein gutgehendes Werkstatt-Geschäft in Freiburg i. Sch., verbunden mit stadt. Kartoffelverkauf, ist frankheitshalber zu verkaufen. Wo zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Besten Erfolg für Kautabak!

Postpaket 100 Beut. 40 M., 50 Beut. 22 M., 25 Beut. 11,50 M. Nachn. Verstandhaus M. Altmüller, Stettin 41, Gr. Domst. 21

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem so frühen Heimgange meiner innig geliebten jüngsten Tochter, unserer herzensguten Schwester, Enkeltochter, Nichte und Cousine

Margarete

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Besonders danken wir Herrn Pastor prim. Hörter für seine trostreichen Worte, dem Ev. Jungfrauenverein, ihren Freundinnen, den Hausbewohnern, sowie allen, die unserer teuren Entschlafenen das Geleit zur letzten Ruhestätte gegeben haben.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Pauline Büttner, geb. Böhm.

Danksagung.

Heimgekehrt vom Grabe unseres lieben, teuren, unvergesslichen Sohnes, Bruders und Bräutigams, der auch ein Opfer dieses grausamen Völkermordens geworden war, ist es uns ein Bedürfnis, allen Freunden, Bekannten und Verwandten für die schönen Kranzspenden, sowie allen denen, die ihm bei der Beerdigung die letzte Ehre erwiesen haben,

herzlichst zu danken.

Besonderen Dank Herrn Pastor Jentsch für die trostreichen Worte am Grabe, sowie Herrn Kantor Bräu für die erhebenden Gesänge, den Herren Beamten und Damen der Städtischen Sparkasse, dem Krieger- und Turnverein, den Jungfrauen für das prächtige Kissen, den Junggesellen, sowie den Hausbewohnern für die schöne Blumenspende und zahlreiche Anteilnahme an der Beerdigung.

Dittersbach, den 14. Oktober 1918.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:
Familie Klinger.

Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise übernommen hat, übernimmt

Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte, sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauer-Dekorationen und -Führten.

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig, Langer, Maiwald, Pfitzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe. und unser Oberträger E. Ulbrich, kath. Vereinshaus.

I. A.: H. Langer, Geschäftsführer.

Ober Waldenburg.

Die nächste Kriegsfamilienunterstützung ist
Mittwoch den 16. Oktober 1918, nachmittags,
abzuholen, und zwar wie folgt:
von 1 bis 150 von 3½ bis 4 Uhr,
151 an von 4 bis 4½ Uhr.

Die Unterstützungsempfänger werden darauf hingewiesen, daß die evtl. Rückkehr des Einberufenen und sonstige Personaländerungen sofort hier zu melden sind.

Die Ausweiskarten sind vorzulegen und 75 Pf. Kleingeld zur Zahlung mitzubringen. An Kinder wird nicht gezahlt.
Ober Waldenburg, 12. 10. 18. Gemeindevorsteher.

Neuendorf.

Ausgabe der Mahlkarten für die Selbstversorger
Dienstag den 15. Oktober 1918, vormittags Punkt 9 Uhr,
im Gemeindebüro. Pünktliche Abholung wird zur Pflicht gemacht.
Neuendorf, 12. 10. 18. Gemeindevorsteher.

Bergmännische Sterbekasse für das Waldenburgische Bergrevier.

Diejenigen Mitglieder, welche die Beiträge unmittelbar an die Geschäftsstelle zahlen, werden erachtet, die Beiträge für dieses Jahr möglichst bis Ende d. Monats einzuzahlen.

Bei den Einzahlungen ist die leste Quittung vorzulegen.
Hermsdorf, den 12. Oktober 1918. Der Vorstand.

Der Alleinverkauf

eines unübertrefflichen, konkurrenzlosen

Puhs-, Posier- und Scheuerpulvers

ist für die Stadt Waldenburg nebst Umgebung zu vergeben.
Gefällige Anfragen an

Fr. Goldberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 150.

Kriegs-Aufbau.

Gesund werden, satt essen im Eigenheim. Jeder Familie

ein Eigenheim d. Verein "Heimkultur", Wiesbaden 481. Sitzungen u. Drucksach. geg. Rückporto, Heimstättentbuch v. Dir. Abtg. f. W. 2.40.

Lebensberuf für Damen

durch 3monatl. Ausbildung als
Gutssekretärin. Prospekt frei.
Landwirtschaftl. Rechnungsbüro,

Biegnitz.

Zum baldigen Antritt jün-

Dienstmädchen

gesucht.

Konditorei Böhme, Jauer.

Sonnabend früh verschied sanft nach kurzen Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Schwiegervater, der Invalide

Wilhelm Finger,

im Alter von 71 Jahren. Dies zeigen, um stilles Beileid bittend, an

Die trauernde Gattin nebst Kindern u. Verwandten.

Beerdigung: Mittwoch den 16. Oktober, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Mühlenstr. 30, aus.

Knappenverein Waldenburg.

Antreten zur Beerdigung
des Kameraden

Wilhelm Finger

Mittwoch nachmittag 2½ Uhr
im "Anker".

15 000 Mark (auch geteilt)
sind bald oder später zu vergeben. Zu erfragen
in der Geschäftsstelle d. Bl.

5000 Mark

sind zum 1. Januar 1919 auf
Landwirtschaft zu vergeben. Näh.
in der Geschäftsstelle d. Bl.

2000 Mark sind auf sichere
Hypothek bald auszuleihen. Wo? sagt die Ge-
schäftsstelle dieses Blattes.

Geld

verleiht gegen monatl. Rück-
zahlung diskret

H. BLUME, Hamburg 5.

Wieder eingetroffen!

(Ohne Bezugsschein.)

Zelluloid - Dauerstehkragen,
Krawatten, Hosenträger.

Ferner nur gegen Bezugsschein:

Imprägnierung
Dauerkragen u. Vorhemden,
sowie weiche ungestärkte

Sportkragen und Vorhemden.

Otto Kautz,

Gartenstraße 5.
Geschäftsstunden: 10-1 Uhr vor-
mittags und 3-6 Uhr nachm.

Wichtler,

1 Maschinenarbeiter

sowie einen kräftigen Arbeits-
knecht für dauernde Beschäfti-
gung sucht

Möbelfabrik Ernst Vogt,
Töpferstraße 31.

Schlosser und Schmiede

für dauernde Beschäftigung sucht

Carl Wolffgramm,
G. m. b. H.
Fabrik für Eisenkonstruktion.

Ein jüngerer Haushälter
zum baldigen Antritt gesucht.
Hotel Fürstehaus, Dittersbach.

Kräftig. Anabe

kann sich als Aufserschmiede-
Lehrling für bald oder später
melden bei Otto Schnürpel,
Neue Straße Nr. 2.

Kassiererin,

Kontoristin, im Kassenwesen be-
währt, zum baldigen Antritt
gesucht. Ges. Offeren unter
Angabe bisheriger Tätigkeit,
Gehaltsansprüche sc. unter H. L.
an die Expedition d. Bl.

Ein Bedienungsmädchen

kann sich zum baldigen Antritt
melden. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Dienstmädchen oder Bedienung

sofort gesucht

Cochiusstraße 1, II, rechts.

Wachholdersaft

rein und versüßt, zur
Herbstblutreinigungskur,

das beste Mittel
bei allen Blut- und Stoffwechselstörungen,
in Flaschen zu 3,- M. empfiehlt

Robert Bock, Drogenhandlung,
am Markt,
Waldenburg i. Schl.

Versand auch nach auswärts geg. Nachn. Postk. genügt.

„Sinalco- Heissstrank“

(früher Grog oder Punsch genannt),

ein wirklich vorzügliches,
wohlschmeckendes und preiswertes
Wintergetränk.

Rechtzeitiger Einkauf empfohlen, da Mangel
an Rohware zu befürchten.

In den meisten Lebensmittelge-
schäften zu haben.

Wer den Verkauf noch übernehmen
will, verlange bald Angebot.

Hermann Meier,
Hirschberg i. Schles.

W. zum Ausbessern wird
für 1 oder 2 Tage in der
Woche gesucht. Wo? sagt die
Expedition dieses Blattes.

Eine Stube ist 1. November
zu beziehen Kirchstraße 6.

2C

Lichtspiele

Nur noch heute
Montag:

Mia May

in:

Opfer.

Konrad Dreher,
Melitta Petri, Leo Peukert
in:

Die blonden Mädels vom Lindenhof.

Ab Dienstag
der große Film, von dem
ganz Waldenburg spre-
chen wird:

Das Lied der Colombine

mit Gesangseinlage.

Orient- Theater

Seelbürgerstraße 15

Heute Montag
letzter Tag:

Der Verräter.

Großes Kolonial-Drama
und

Henny Porten.

Ab Dienstag
Berlins gefeiertste bild-
schöne Künstlerin

Hedda Vernon.

Stadttheater Waldenburg

(Hotel "Goldenes Schwert").
Dienstag den 15. Oktober:

Bekannteste Aufführung der
Operetten-Novität:

Der selige Balduin.

Operette in 3 Akten von Urban.

Musik von Walter Kollo.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 241.

Dienstag den 15. Oktober 1918.

Beiblatt.

Kaiserlicher Amnestie-Erlaß.

Berlin, 12. Oktober. (WB.) Seine Majestät der Kaiser und König hat den Reichskanzler und den preußischen Justizminister beauftragt, solche Personen, die vom Reichsgericht oder von preußischen Zivilgerichten einschließlich der außerordentlichen Kriegsgerichte wegen politischer Verbrechen und Vergehen zu Strafen verurteilt sind, insbesondere wegen Straftaten aus Unabsicht oder bei Gelegenheit von Streiks, Straßendemonstrationen, Lebensmitteluntersuchungen und ähnlichen Ausschreitungen bestraft sind, im weiten Umfange ihm zur Begnadigung vorzuschlagen. Ein gleicher Auftrag ist von den deutschen Bundesfürsten und den Staaten der freien Städte wegen der in ihren Gebieten ergangenen gleichartigen Straftaten ergangen.

Staatssekretär Erzberger über die deutsche Antwort.

Berlin, 12. Oktober. (WB.) Staatssekretär M. Erzberger, Mitglied des Reichstages, empfing gestern den Direktor der „Nord. Allgem. Sig.“ D. Stollberg, und machte folgende Ausführungen:

„In der bedeutungsvollen Stunde, in der die deutsche Regierung die Note des Präsidenten Wilson in klaren und logischen Worten beantwortet, muß das deutsche Volk in einmütiger Geschlossenheit zusammenstehen. Jedermann in Deutschland darf vertrauen, daß unsere Note nur nach gewissenhafter Prüfung aller Möglichkeiten von Seiten aller zuständigen Zielen beschlossen worden ist. Wer etwa glaubt, daß die Heeresleitung nicht den gleich ausschlaggebenden Anteil an der Antwort hatte, wie die politische Leitung, hat von der Art der hier zu lösenden Weltgeschichtlichen Ausgabe nur eine unsichere Vorstellung. Der Geist völliger Vereinigung in uns, der die gemeinsamen Beratungen der militärischen Stellen und der Regierung über das Friedensangebot vom 4. Oktober beherrscht, ist auch bei der Feststellung der Beantwortung seiner Rückfrage zutage getreten.

Daß die Antwort von einer Regierung erteilt wurde, die, wie die derzeitige, den Ausdruck des Willens der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes darstellt, von einer Regierung, die nicht nur getragen ist von der Mehrheit des Parlaments, sondern die diese Mehrheit selbst verkörpert, wird der deutschen Note Achtung und Glauben verschaffen. Trotz allen Widerstrebens, mit dem die Entente-Presse an die sachliche Würdigung der Neuordnung unserer staatlichen Einrichtungen herantrat, ist nicht zu verkennen, daß die Einsicht langsam Platz greift im Auslande, daß Deutschland ein anderes, und daß es aus dem Obrigkeitstaat zum Volksstaat geworden ist.

Es ist aber an der Zeit, daß das deutsche Volk selbst sich der Erweiterung, die seine Rechte auf die Gestaltung seiner Geschichte erzähnen haben, klarer bewußt werde, und daß es sich seiner neuen Rechte wert zeige. Das deutsche Volk hat seine Geschichte in die eigenen Hände genommen. Diese Umwandlung macht Ruhe, Würde und Besonnenheit zur ersten Pflicht. Wir dürfen dem Ausland nicht den Anblick fieberhafter Spannung und feindselicher Verzagtheit bieten, sondern müssen im Bewußtsein der Kräfte, die noch im deutschen Volke schlummern, den weiteren Schritten Wilsons in klarer Erwartung entgegensehen.

Die uns feindliche Welt, gegen die wir uns in einem vierjährigen Kampf mit beispiellosem Heldenhumor behauptet haben, darf nicht glauben, der Deutsche sei schwach geworden, weil er abermals die Hand ehrlich zum Frieden hielt. So wenig wie früher bieten wir die Hand zum Frieden aus Schwäche, sondern in der Überzeugung, daß weder der einen noch der anderen Mächtigkeit je ein Sieg im Sinne der völligen Niederwerfung des Gegners möglich sein wird. Um eine Fortsetzung des Kriegs zu vermeiden, das angesichts dieser klaren Erkenntnis ein verbrecherisches genannt werden müßte, haben wir abermals einen Friedensschritt unternommen.

Wir haben ihn unternommen, weil wir überzeugt sind, daß angesichts der tiefgreifenden Veränderungen unserer staatlichen Ordnung einem Zweifel an der früher international bestreiteten Vertrauenswürdigkeit deutscher Friedensangebote kein Raum mehr gelassen ist. Möge daher das deutsche Volk zeigen, daß es des Ernstes der Sunde bewußt ist. Möge es mutig, stark und entschlossen und des Opfergeistes würdig sein, den es draußen auf den Schlachtfeldern und zu Hause am heimatlichen Herd bisher bewahrt hat.

Fortdauer der Abwehrschlacht im Westen.

Der gestrige amtliche Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 13. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Auf Kanalabschnitt von Douai und am Westrande von Douai stehen wir in Gefechtsführung mit dem Feinde. Douai hat durch feindliches Artilleriefeuer und Fliegerbomben erheblich gelitten. Nördlich von Cambrai haben wir uns in der Nacht vom 11. zum 12. Oktober vom Feinde etwas abgesetzt. Der Feind ist gestern mittag gefolgt und stand am Abend bei Avesnes le See und auf den Höhen am westlichen Seine-Ufer bei Saulzoir und Haussy. Am frühen Morgen heftiger Artilleriebeschuss beiderseits von Le Chateau. Zwischen Solesmes und Le Chateau griff der Feind mit starken Kräften an. Es gelang ihm, beiderseits von Neuville in unsere Stellungen einzudringen. Unsere, durch starke Artilleriewirkung vorbereiteten Gegenangriffe führten zu vollem Erfolge und warfen den Feind wieder zurück. Ein am Abend bei Briastre erneut vorbrechender Teilsturm wurde abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich der Oise setzte der Feind zu starken Angriffen beiderseits von Baug Andigny, östlich von Bohain und bei Aisonville an. Bei und nördlich von Origny suchte er über die Oise in unsere Stellungen einzudringen. Die Hauptlast des Kampfes trugen thüringische Regimenter. Der Feind wurde überall teilweise in hartem Nahkampf und im Gegenstoß abgewiesen.

Auf der Front zwischen Oise ist der Feind unserer rückgängigen Bewegungen nur langsam gefolgt. Er hatte am Abend die Waldungen von St. Gobain, die Höhen nördlich der Ailette und Ainfontaine erreicht. Nördlich des Retourne-Abschnittes hat er die Linie Aisne-Baumé-Verthes-Baumé-Champagne-Bouziers nur mit schwachen Kräften überschritten. Feindliche Abteilungen, die südlich von Bouziers über die Aisne vorstießen, wurden gefangen genommen.

Heeresgruppe von Gallwitz.

Teilsturme des Feindes auf dem Westufer der Maas scheiterten. Erstere Kämpfe hielten tagsüber östlich der Maas, dem Orne-Walde und dem Wavrille, nordöstlich von Beaumont, an. Der Amerikaner, der unter starkem Kräfteinsatz seine vergeblichen Angriffe immer wieder erneuerte, wurde von preußischen, sächsischen, württembergischen und österreichisch-ungarischen Regimentern in hartem Kampf zurückgeworfen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Bei erfolgreichen Unternehmungen westlich von Blamont und nördlich des Rhein-Rhône-Kanals machten wir Gefangene.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Kämpfe in der Gegend von Nisch. Stärkeren Angriffen wichen unsere Truppen beschlagsmäßig auf die Höhen nördlich der Stadt aus. Nisch wurde vom Feinde besetzt.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 12. Oktober, abends.

Nördlich von Le Chateau und auf beiden

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. Oktober 1918.

Kriegsauszeichnungen.

Dem Bezirksfeldwebel Ludwig vom hiesigen Bezirkskommando ist das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen worden.

Der vaterländische Abend, den die katholische Pfarrgemeinde Waldenburg und die kathol. Schulvereinigung für den Kreis Waldenburg am Sonntag im Gorlauer Saale veranstaltete, war stark besucht. Er wurde mit zwei recht ansprechend gesungenen Frankenchor und zwei zeitgemäßen Gedächtnisvorträgen eingeleitet. Ehrendomherr Ganje begrüßte die Erstgenannten und gab einen Überblick über die Entwicklung der seit einem Jahre im hiesigen Kreise bestehenden Organisation zur Verteidigung der christlichen Schule. Sie zählt zurzeit 103 Mitglieder und 67 Gönner; dazu treten noch 106 Mitglieder der Ortsgruppe Weißstein. Der Redner wandte dann den Blick auf den Ernst unserer Zeit, forderte die Anwesenden auf, die eingangs des Abends in Lied und Wort zum Ausdruck gebrachte Liebe zum Vaterlande gerade jetzt wahr zu machen und brachte ein Hoch auf Kaiser Wilhelm II. aus. Darauf nahm Oberlehrer

Maas u. s. r. sind heftige Angriffe des Feindes gescheitert.

Berichte des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 12. Oktober. (Amtlich.)

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Hochländer der Sieben Gemeinden waren gestern der Schauspiel heftiger, für uns erfolgreicher Kämpfe. Nach kurzem Feuersturm setzten um 4 Uhr früh zwischen dem Aisa-Tal und dem Monte di Val Bella italienische Angriffe ein. Während die Vorläufe bei Asiago durch unser Abwehrfeuer zum Scheitern gebracht wurden, gelang es Franzosen und Italienern, auf dem Mt. Sisemol vorübergehend in unsere Gräben einzudringen. Aber ungesäumt einsetzende Gegenstöße unserer Bataillondresen waren den Feind sofort wieder hinaus. Auf dem Ostteil der Hochländer brachen die Angriffe des Feindes in unserem Feuer, teils im Nahkampf oder im Gegenstoß, zusammen. Zahlreiche tote und schwerverwundete Gegner liegen vor unseren Stellungen. Der Erfolg ist ebenso ein Verdienst der Truppen wie der Führung. Das musterhafte Zusammenarbeiten zwischen Infanterie und Artillerie war wesentlich gefördert durch die Kriegstüchtigkeit der Telegraphenverbände. Unter den opferumstolzen Kämpfern waren in ungebrochener Eintracht Söhne aller Gauen der Monarchie vertreten. Besondere Anerkennung wird den Südböhmern (Deutschen, Slowenen und Italienern) des Infanterie-Regiments 117 und den österreichisch-ungarischen Honved-Regimentern 23 und 24 gezollt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

In Albanien zogen wir im Zusammenhang mit dem ungefürsteten Rückzug unserer Hauptkräfte die Nachhuter vom Slumbi ab. Mitrovica wurde vom Feinde besetzt.

Zwischen Nisch und Leskovac dauerten die Kämpfe an.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei den österreichisch-ungarischen Streitkräften gingen keine besonderen Kampfhandlungen. Die Truppen des Feldmarschalleutnants Metzger haben an den leichten Abwehrkämpfen vor Verdun hervorragenden Anteil. Die ungarischen Infanterie-Regimenter 5 und 112 wehrten sich tapfer mit den Feldjägerbataillonen 17 (Judenburg), 25 (Brünn) und 31 (Zagreb).

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 13. Oktober. (Amtlich.)

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Gegner haben die Angriffe in den Sieben Gemeinden nicht wieder aufgenommen. Nebenall gewöhnliche Kampftätigkeit.

Balkan-Kriegsschauplatz.

In Albanien wird der Rückmarsch befehlsgemäß fortgesetzt. Im Gebiet von Prile macht sich starker Bandenzug fühlbar. Nisch wurde nach mehrfachen hinhaltenden Gefechten dem Feinde überlassen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Beaumont waren unsere Regimenter abermals an der Abwehr amerikanischer Regimenter erfolgreich beteiligt.

Der Chef des Generalstabes.

Kobel aus Patschau das Wort zu seinem Vortrage über die christliche Nationalsschule. Wenig auch noch der Krieg tobte, begann der Körner, so müssen wir doch schon zum Frieden rüsten, umso mehr, da wir zwischen Krieg und Frieden stehen. Zu den wichtigsten Fragen des Friedens gehört die Schulfrage. Bei ihrer Lösung werden die in unserem Volke ruhenden Gegensätze stark zum Ausbruch kommen. Eines aber wird auch hier dem Volke eingeräumt werden müssen, das Selbstbestimmungsrecht. Die Organisation zur Verteidigung der christlichen Schule fordert zur Abwägung der Rechte und Pflichten der Schule Erziehungsbeiräte, die einheitlich wirken und über Schul- und Erziehungsangelegenheiten beraten. Der Erziehungstempel des deutschen Volkes soll von fünf stolzen Säulen gestützt sein; diese sind Religion, Vaterlandsliebe, Freiheit, Willenskraft, geunder Sozialismus. Darum bekämpft die Schulvereinigung die Simultanschule, die sie als einen Übergang zur religionslosen Schule betrachtet. Sie hält es mit dem Worte des großen schlesischen Pädagogen, „der reißt die Sonne vom Himmel, der nimmt dem Jahr den Frühling, der die Katechese uns aus der Schule verbannet.“ Alter Unterricht muß führen zur Vaterlandsliebe, worunter nicht der Hurrapatriotismus verstanden sein soll. Freiheit gebührt den Schülern, Lehrern und Eltern. Erzieren gewähre man das Selbstverwaltungsrecht; die Lehrer zwinge man nicht

stößlich und methodisch ein; den Eltern lasse man freie Wahl der Schulen, denen sie ihre Kinder anvertrauen wollen. Zu willensstarken Männern soll die Nationalsschule erziehen, darum muß in ihr das jetzt so stark betonte Spielerische des Unterrichts vermieden werden. Die Kinder aller Stände sollen in der Volksschule vereinigt werden, damit einer den andern nach seiner Würdigkeit und seinem Können schätzen lerne. Redner kam auch auf die Einheitschule zu sprechen. Im Prinzip erkennt er die Notwendigkeit einer einheitlichen Volksschule als Grundlage für die höhere an, fordert aber für sie unter Rücksicht der Gründe die Wahrung des konstitutionellen Charakters und die Trennung der Geschlechter. Dem Studiengang der Lehrer lasse man jede Freiheit. Der Überfüllung der Klassen muß energisch gebeugt werden. Die Schülerausicht muß in bewährte Hände gelegt werden; dabei spricht der Redner den Kreis- schulinspektorprüfung das Wort, zu deren Ablegung jeder, er sei Philologe, Theologe oder Volksschullehrer, berechtigt sein soll. Schon im Kriege sollte man für den Frieden rüsten, so schloß Oberlehrer K. o. d. wie er begonnen, drum dürfe man den Ruh des Vaterlandes zur Zeichnung der Kriegsanleihe, die starke Aussicht hat, eine Friedensanleihe zu werden, nicht unverschämt verhassen lassen. Gerade jetzt kann das deutsche Volk den Feinden imponieren, wenn es zeigt, daß es selbst in schwerster Not das Vertrauen zur Stärke seines Vaterlandes nicht verliere. Der von starker innerer Überzeugung und von tiefer Vaterlandsliebe getragene Vortrag machte auf die Hörschaft sichtlichen Eindruck. Ammonius G. anse dankte dem Redner, und zum Eintritt in die Schulvereinigung ein und trat gleichfalls mit eindringlichen Worten für die Zeichnung der Kriegsanleihe ein. Weitere Redevorträge beschlossen den Abend.

* Klavieranabend Professor Vertr. und Roth. Die Musikalische Gesellschaft eröffnete den Reigen der Konzerte dieses Winters mit dem Klavierabend eines ausgereiften Musikers der alten Schule. Gute dem Grundsatz des alten Musikalischen Birfels, nicht der Unterhaltung durch blendende Virtuosenleistungen zu dienen, sondern veredelnd und erziehend auf den Kreis seiner Hörer zu wirken, ist ein Künstler gewonnen worden, dem wohl das Meisterstück eines auf voller Höhe stehenden modernen Virtuosen zu Gebote steht, der aber zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, die edlen Traditionen der klassischen Zeit zu pflegen, und das Streben nach Veredelung in der Kunst bei seinen zahlreichen Schülern zu wecken und zu erhalten. Vertr. und Roth, der als Schüler Franz Liszt's nicht nur, wie so viele andere, bei dem Altmäister in Weimar ein wenig hospitierte, sondern mit ihm nach Rom und Budapest ging, hat seit 1880 im Geiste Liszt's erfolgreich gewirkt. Dem entspricht auch das am Geburtstage Liszt's, dem 22. Oktober, hier angelegte Konzert. Es weist nur Namen wie Liszt, Bach, Brahms, Schubert, Schumann, Chopin auf, und schließt mit der großen Sonate appassionata von Beethoven. Die "Dresdener Nachrichten" schreiben: Raum ein zweiter unjerer heimischen Pianisten ist allem Brillieren und allen Neuerlichkeiten, allem derben Draufgängertum, allem Essettwesen dergesten abhold, wie gerade Vertr. und Roth. Was er spielt, sind Offenbarungen einer Künstlerseele, die sich ganz in das innere Wesen einer Tonschöpfung versenkt hat, die den Ideengängen des Komponisten bis in alle Tiefen und Weiten gefolgt ist, und die nun ohne selbstfädiges Vorbringen des lieben Ichs widerspiegelt, was sie in solchen Tiefen erschaut hat." — Karten zu 3 und 2 Mark in der Knorr'schen Buchhandlung.

* Fußballwettspiel. Am gestrigen Sonntag trafen sich die Fußballmannschaften des Kathol. Jugendvereins Altwaßser und der Jugendabteilung des B. D. H. Leipzig, Abteilung Waldenburg, zu einem Fußballwettspiel in Altwaßser. Das Spiel endete mit dem Resultat 5:0 für B. D. H. Am nächsten Sonntag wird das Retourspiel zwischen B. D. H. Waldenburg und B. f. B. Schweidnitz, welche am Sonntag den 6. Oktober in Schweidnitz mit dem Resultat 2:2 gespielt hatten, stattfinden.

* Der National-Stenographen-Verein hielt am Sonnabend abend im Vereinshaus (Waldenburger Bierhalle) seine Jahreshauptversammlung ab. Die zur

Verlesung gebrachten Tätigkeitsberichte ließen eine weitere günstige Entwicklung des Vereins erkennen. Die Mitgliederzahl beläuft sich z. Zt. einichl. der Jugendlichen auf 88, davon 10 im Heeresdienst stehen. Die dem Verein angegliederte besondere Schülerabteilung zählt gegenwärtig 42 Mitglieder. Im Berichtsjahr wurden in 5 abgehaltenen Kurztagen zusammen 70 Personen in dem vom Verein vertretenen Kurzschrift unterrichtet. Hierbei nahm die Versammlung mit Genugtuung davon Kenntnis, daß die National-Stenographie auch an der hiesigen Realschule Einführung gefunden hat. An den im November und Juni abgehaltenen Bezirkswettbewerben erwarben sich 18 Mitglieder und 37 Schüler für erfolgreiche Beteiligung in den Gruppen bis 140 Silben und am Wettlesen Preise. Die Vereinskasse weist einen günstigen Stand auf. Sie schließt ab mit einem Bestande von 431,48 Mark. Der Schriftmästinenfonds ist auf 291,33 Mark angewachsen. Das Gesamtvereinsvermögen beläuft sich einschl. des Wertes des Inventars und der 178 Bände zählenden Bücherei auf rund 980 Mark. Der bisherige Vorstand (Vorsteher Lehrer Maetschke) wurde wiedergewählt. Die Vereinsjugendpflege verbleibt in den Händen des Büroassistenten Grimmig.

* Stadt-Theater. Man schreibt uns: "Der heilige Baldwin", Operette in 3 Akten von Urban und Wolff, Musik von Walter Rollo, wird morgen Dienstag zum letzten Mal wiederholt. In Vorbereitung befindet sich die Operette "Wenn Männer schwinden" und das Schauspiel "Hinter Mauern" von Nathansen.

* Kaiser-Panorama. Während die vorige Serie uns ausschließlich Gebirgs- und Landschaftsbild vor Augen führte, bildet der in dieser Woche ausgestellte Zusatz einen ausgesprochenen Gegenpol hierzu: 50 reizvolle Ansichten vom Festlande der Ostsee zeigen uns die Schönheiten der Ostseebäder S. p. n. p., Binz, T. h. i. s. s. o. w., G. ö. h. t. e. n., S. e. l. l. i. n. und L. o. h. m. e. und versetzen uns in das buntbewegte, lebhafte Strand- und Badeleben derselbst. Hierbei haben wir auch Gelegenheit, die schönen Kuranzlagen, Villen, Restaurants und Häuserbauten, sowie die Strandbefestigungen und Hafenanlagen in Augenschein zu nehmen. Ein weiterer Besuch der Insel Rügen mit ihren Kreideselgen, dem K. n. i. g. s. t. u. h. und den herrlichen Buchenwäldern stempelt die Serie außerdem noch zu einer ganz besonders interessanten, den Besuch in jeder Beziehung lohnenden.

* Aussallende Züge. Von Montag den 14. d. M. ab fallen folgende in den öffentlichen Fahrsäulen mit einem Punkt bezeichneten Züge bis einschl. Sonntag den 27. Oktober aus: D. 9, D. 11, D. 33, D. 35, D. 6, D. 10 und D. 12. Auf der Strecke Breslau—Oels 806, 801, 336 und 337. Auf der Strecke Obernigl 15, 17, 722, 723. Auf der Strecke Raudnitz—Königszelt 372, 377, 371 und 378. Auf der Strecke Breslau—Hirschberg—Görlitz: Die Züge 114, 191, 757 und 780.

* Die Werbetätigkeit für die Kriegsanleihe geht weiter. Von der Ausklärungsabteilung des stellvertretenden Generalkommandos VI. Armeekorps wird uns geschrieben: Ein übersichtliches Blatt hat am Sonntag die Nachricht veröffentlicht, daß auf Anordnung der Reichsbank die Werbetätigkeit für die K. Kriegsanleihe einzustellen sei. Das ist ein Mißverständnis. Die Reichsbank hat lediglich die den Zeitungen übergebenen Dienstags zurücksgezogen, da den Zeitungen am kommenden Dienstag neue Angekündigte zugehen. Die Werbetätigkeit geht weiter. Das Reich bracht auch für den Fall eines Friedensschlusses zur Durchführung der Friedensaufgaben neue Geldmittel.

* Warnung vor Kriegsanleihe-Händlern! In vielen Häusern ist in Dörfern und kleinen Städten beobachtet worden, daß ortsfremde Personen an die wohlhabenden Einwohner herantreten und von einer angeblichen Gefährdung unserer Kriegsanleihen sprechen, um sich dann zum Anlaß der Kriegsanleihen, natürlich unter Wert, zu erbieten. Auch auf den Eisenbahnen, vorzugsweise in den Personenzügen, von denen angenommen wird, daß sie nicht kontrolliert werden, treiben diese Agenten ihr Wesen. Sie siegen von einem ins andere Abteil und versuchen dann im Gespräch die Kriegsanleihen in Mißredit zu bringen. Mit Vorliebe suchen sie die 3. und 4. Wagenklasse auf, in der Annahme, dort Leute zu treffen, die leichter zu beeinflussen sind. Die unter Wert gekauften Kriegsanleihen werden von diesen

Händlern mit Gewinn an solche Leute verkauft, die damit Kriegsgewinnsteuer bezahlen können. Wenn auch der Schwindel zu plump ist, als daß verständige Leute darauf hineinfallen könnten, so sei doch die Bevölkerung vor diesen landesverräterischen Gejagten gewarnt. Die Kriegsanleihe ist das Beste und sicherste Anlagepapier, was es zurzeit gibt; sie zu zeichnen, ist vaterländische Pflicht.

* Steuerpflichtiger Eigenverbrauch von Luxusgegenständen. Ebenso wie bei der Umsatzsteuer ist auch bei der Luxussteuer der Eigenverbrauch wie ein Umsatz steuerpflichtig, und zwar ist im Gegensatz zur Umsatzsteuer nicht der Großhandelspreis, sondern der Kleinhandelspreis, also der Verkaufspreis im Laden geschäft, der Besteuerung zu Grunde zu legen. Die Luxussteuer kommt nur, abgesehen von den steuerpflichtigen Privatverkäufen von Luxusgegenständen, nur bei Verkäufen im Kleinhandel zur Erhebung, also beim direkten Verkauf an den Verbraucher bezw. an denjenigen Erwerber, der nicht Weiterveräußerer ist. Darnach muß, wie Dr. Erwin Hirschfeld in seinem im Verlag von J. Heß in Stuttgart erschienenen Leitfaden zur Umsatz- und Luxussteuer ausführt, als Umsatz im Kleinhandel auch der Fall gelten, daß der Käufer, soweit er kein Weiterveräußerer ist, direkt aus der Fabrik oder vom Großhandelsgeschäft den Luxusgegenstand kauft. Und folglich müssen also auch die Fabrikanten und Großhändler ihren Eigenverbrauch an Luxusgegenständen versteuern.

* Zur Bekämpfung der Tuberkulose. Eine künstlich in Breslau verstorbene, wohlthätige Dame hat zur Bekämpfung der gerade in der jetzigen Kriegszeit stark an Umfang und Gefährlichkeit zunehmenden Tuberkulose dem Schlesischen Provinzialverein zur Bekämpfung der Tuberkulose zu Breslau, Kronprinzen-Straße 67, für seine Kaiser-Auguste-Viktoria-Volksheilstätte Bandesamt 60000 Mark vermacht, aus deren Zinsen Freibetten in der genannten Anstalt unterhalten werden sollen.

* Die Auslegung der "Hamster-Verordnung". Von der Ausklärungsabteilung beim stellv. Generalkommando 6. Armeekorps wird uns geschrieben: Durch die schlesische Presse ist eine Notiz gegangen, in der die Behauptung aufgetreten wurde, daß Generalkommando des 6. Armeekorps habe eine Verordnung hinsichtlich des Hamsters mit dem Inhalt herausgegeben, daß es vermieden werden solle, die kleinen Hamsterer zur Bestrafung zu bringen. Eine solche Verordnung ist nicht ergangen und konnte nicht erlassen werden, weil sie mit den klaren Bestimmungen des Kriegernährungssatzes in Widerspruch gestanden hätte.

* Gottesberg. Familienabend. — Versetzung. Die Gefangs-Abteilung des Evangelischen Männer- und Junglingsvereins brachte an dem am Sonnabend in Wahrtsch's Gasthof in Kohlau veranstalteten Familienabend unter Kantor Graßmeß Leitung eine Reihe ausgewählter Männerchorwirksamkeit zum Vortrag, denen sich eine Reihe herzlicher, drolliger und theatralischer Darbietungen von Damen und Herren in angenehmer Folge anschlossen. — Gerichtsreferendar Dr. Gotthilf wird ab 15. Oktober an das Landgericht Beuthen versetzt.

* Dittersbach. Unglücksfall. Auf der Melchiorgrube verunglückte zu Tode der Bergbeiter Karl Nölke von hier, indem er durch hereinbrechende Gesteinsmassen verschüttet wurde. Er war verheiratet und Vater von drei Kindern.

* Weitschein. Gemeindevertreter-Sitzung. Mittwoch den 16. Oktober, nachmittags 4 Uhr, findet im Saale des Amtsgebäudes eine öffentliche Sitzung der Gemeindevertretung statt.

* Weitschein. Belohnung. Dem Nachtwachbeamten Tresper ist eine Belohnung von 5 M. für die Wiederergreifung von einem russischen Kriegsgefangenen vom stellv. Generalkommando zugeschüttigt.

* Neu Solzbrunn. Wechsel. Der Gasthof "zum Gerichtskreisbach" wurde von dem jetzigen Besitzer Herden an Fleischermeister Reuter verkauft.

Luffleer oder gasgefüllt

Industrie und Handwerk,
Städter und Landmann,
jeder, der eine gute und billige elektrische
Beleuchtung braucht, verlange
Wotan-Lampen.

Jeder Elektro-Installateur führt sie.

Der Polizeidirektor begegnete dem Doctor an diesem Abend nicht wieder, denn schon nach einer Biereinstunde verließ er möglichst unauffällig die Gesellschaft. Als er nach Hause kam, sagte ihm das Mädchen, daß das gnädige Fräulein bereits zur Ruhe gegangen sei. Aber wie er an der Tür von Pauls Zimmer vorüberkam, hörte er ihn husten und sah, daß ein Lichtstrahl durch das Schlüsselloch fiel. Ohne einzulösen trat er ein.

Der junge Mann saß angeliebet am Tisch, den Kopf in beide Hände gestützt. Er hatte den Eintritt seines Vaters gar nicht bemerkt, und erst als ihm der Polizeidirektor die Hand auf die Schulter legte, fuhr er auf.

„Papa — Du? Guten Abend! Du warst in Gesellschaft? — Hast Du Dich gut unterhalten?“

„Ich bin nicht der Unterhaltung wegen hingegangen. Aber warum bist Du noch auf? — Habe ich Dich nicht gebeten, Dich immer recht frühzeitig niedergezulegen, damit Du Deine Kräfte beisammen hältst?“

„Ah, was hilft das — ich kann ja doch nicht schlafen. Es ist viel aufreibender für mich, wenn ich stundenlang wach im Bett liege, als wenn ich hier sitze und mich mit irgend etwas beschäftige.“

„Aber Du beschäftigst Dich, wie ich sehe, mit nichts anderm als mit unschönen Grübleien. Hast Du denn gar kein Empfinden für den Kummer, den Du mit diesen Selbstquälereien und mit dieser Verunsicherung Deiner Gesundheit bereitest?“

„Ich fühle mich ja gesund, Vater — wirklich, es geht mir bis auf das bishen Schlosßigkeit ganz gut.“

„Dein Aussehen straft diese Versicherung Lügen. Ich werde morgen ernstlich mit dem Sanitätsrat reden, und wenn er es für nötig hält, werde ich Dir für einige Wochen Urlaub erwirken.“

„Nein, nein, unter keinen Umständen. Die Arbeit ist ja noch das einzige, was mich jetzt aufrechterhält. Und Du sagtest doch selbst, daß ich alles daran setzen müsse, mir durch Fleiß und Tüchtigkeit die Achtung des — des Herrn Doctor Delmonte zurückzugegewinnen.“

Der Widerspruch war ein so entschiedener, daß Harmening trotz seiner schweren Sorge um Pauls Gesundheit zunächst nicht weiter auf seinem Willen bestand.

„Wie stellt sich der Direktor zu Dir?“ fragte er ablenkend. „Hast Du Veranlassung, Dich durch sein Benehmen geträumt oder gedemütigt zu fühlen?“

„O nein, er behandelt mich sogar so freundlich, daß mich die andern um die Vorzugung beneiden. Über eines Tages wird sich's schon zeigen, was er damit beabsichtigt.“

„Du bist unverbeßterlich, Paul! Aber sage mir doch — eine ganz beiläufige Frage — Du hast ja gewiß öfter Gelegenheit, den Doctor Delmonte zu beobachten, wenn er ins Bureau kommt oder es verläßt: Wagt er nicht für gewöhnlich einen grauen Hohenzollerntanz zu tragen, und einen feinen, runden Filzhut?“

Er begriff selber kaum, wie er trotz der unzweifelhaften Rücksichtlichkeit des vorhin für einen Moment in ihm aufgezackten Argwohns nun doch zu dieser Frage gekommen war. Aber er empfand es selbstamerikanisch als eine groß Erleichterung, als Paul etwas verwundert erwiderte: „Weber das eine noch das andere. Ich habe ihn seit dem Beginn des Winters nur in seinem eleganten Gehpelz und im Filzhut gesehen.“

„So — so! Dann habe ich mich also getäuscht, als ich ihm gestern zu begegnen glaubte. Nun aber ist's genug geärgert und auch genug geschwätzt für heute! Du versprichst mir, Dich jetzt ins Bett zu

legen. Und wegen des Urlaubs — na, acht oder vierzehn Tage will ich's noch mit ansehen. Aber wenn Du auch dann noch nicht etwas frischer aus den Augen schaust, muß doch irgend etwas für Deine Gesundheit geschehen. Delmonte würde Dir den Urlaub gewiß nicht verweigern.“

„Nein, das würde er wohl nicht. Er hat es ja so gut mit mir im Sinn.“

Der Polizeidirektor gab sich den Anschein, als ob er den ironisch bitteren Klang der letzten Worte nicht wahrgenommen hätte. Er mußte wohl einsehen, daß es ein vergebliches Bemühen bleiben würde, Pauls unbegreifliche Vorlieben gegen seinen Wohltäter zu beseitigen.

VII.

Eine Woche war vergangen, und der Polizeidirektor Harmening hatte über anderen, wichtigeren Angelegenheiten die Affäre der Schauspielerin Ada Leoni fast schon vergessen. Nur ein einzigesmal war Liebenow auf die Sache zurückgekommen, um zu melden, daß sich bisher weder über die Person des unbekannten Besuchers noch über irgendwelche Beziehungen der Künstlerin am hiesigen Orte etwas Tatsächliches habe ermitteln lassen. Harmening war einverstanden, daß der Kommissar seine Kräfte nicht länger bei einer seiner Überzeugung nach unschönen Aufgabe vergundete.

Eben war er angestrengt mit einer sehr dringenden Arbeit beschäftigt, als ihm der als Ordinanzdienstende Schuhmann meldete: „Ein Herr Doctor Delmonte wünsche den Herrn Polizeidirektor in wichtiger persönlicher Angelegenheit zu sprechen.“

Harmening, dessen Nervosität sich überhaupt von Tag zu Tag steigerte, fuhr erschrocken zusammen. Welches neue Unglück sollte da über ihn hereinbrechen? Denn daß dieser Besuch des Bankdirektors hier an der Stätte seiner amischen Tätigkeit nur eine schlimme Bedeutung haben könne, war ihm keinen Augenblick zweifelhaft. Er fühlte etwas wie eine unsichtbare Faust an der Kehle, und er mußte sich räuspern, ehe er die Antwort herausbringen konnte: „Führen Sie den Herrn herein! Und ich wünsche nicht gestört zu werden, so lange er bei mir ist.“

Delmonte trat über die Schwelle, in seinen kostbaren Biberpelz gekleidet und den glänzenden Seidenhut in der Hand. Sein Gesicht war finster, und der harte Zug um Nase und Mund trat mit geradezu abstoßender Schärfe hervor.

„Ich bedauere, wenn ich störe, Herr Polizeidirektor! Aber ich habe mich über einen Ihrer Beamten zu beschweren, und die Sache geht mir zu sehr an die Ehre, als daß ich mich auf eine umständliche formelle Erledigung hätte einlassen lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

Tagesskalender.

15. Oktober.

1748: * der Dichter Christian Graf zu Stolberg in Hamburg († 1821). 1804: * der Maler Wilhelm von Kaulbach in Arolsen († 1874). 1817: † der polnisch-feldherr Thaddäus Kosciuszko in Solothurn (* 1746). 1844: * der Philosoph Friedrich Nietzsche in Röcken bei Lübben († 1900). 1852: † der Turnvater Friedrich Ludwig Jahn in Freiburg a. N. (* 1778). 1910: † der ehemalige Präsident der Deutschen Reichsbank Richard Koch in Charlottenburg (* 1834). 1912: Präliminarfriede zu Dux zwischen Italien und der Türkei nach dem Tripolitanischen Krieg.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 241.

Waldenburg, den 15. Oktober 1918.

Bd. XXXV.

„Das Schloß der Sehnsucht.“

Roman von Anny von Panhys.

Rachdruck verboten.

(16. Fortsetzung.)

Ein gegenseitiges Verbeugen, ein Namenmurmeln, dann begann Holms in halblautem Tone:

„Ich bitte vielmals um Vergebung für meine, nun sagen wir ruhig „Aufdringlichkeit“, aber die Sache, die mich zwingt, mit Ihnen zu sprechen, ist sehr eigener Natur.“

Der andere sah auf diese Einleitung hin nicht sehr freundlich aus, entschloß sich aber dennoch, Platz anzubieten.

Der Kammerrat hatte gleich beim Eintreten festgestellt, daß Beate Rüdiger's Personalbeschreibung auf diesen Herrn Werner passte. Nur das „gute Benehmen“, das Beate mitvermerkt, schien ihm nicht besonders auffallend.

Nachdem man Platz genommen, hatte Ernst Holms Gelegenheit, diese seine Beobachtung noch zu unterstreichen, denn der hier im Hotel Wohndende sagte kurz:

„Ich bitte keine so langen Höflichkeitsvoreden, damit Ihr Besuch nicht ewig dauert, denn ich bin gerade dabei, einen äußerst spannenden Artikel zu lesen, und dabei lasse ich mich nicht gern stören.“

Holms schluckte die „Höflichkeit“ hinunter und erwiderte freundlich:

„Ich will also gleich zur Sache kommen, Herr Werner. Wenn ich gewußt hätte, wo Sie wohnen, dann wäre ich allerdings schon gestern gekommen, aber Fräulein Rüdiger erfuhr ja nichts weiter von Ihnen, als daß Sie Werner hießen, aus Hamburg seien und in einem hiesigen Hotel abgestiegen. Ein Detektivbüro verschaffte mir aber zum Glück schnell Ihre Adresse.“

In den Augen des anderen glimmt es wie mühsam unterdrückter Zerger auf.

„Detektivbüro? Sagen Sie, Herr Doctor, wollen Sie mich beleidigen, daß Sie nach mir fahndeten wie nach einem Verbrecher? Und was geht mich das weibliche Wesen an, das mich heute am Fernsprecher schon belästigte?“

Der Kammerrat saß wie auf Kohlen. Ein angenehmer Herr war das nicht, dem er nun Harmadchen wollte, er möge die Dose wieder herausgeben. Lai er doch sogar so, als habe er den Namen Beate Rüdiger niemals vernommen.

Mit dem Aufwände aller ihm zu Gebote stehenden Liebenswürdigkeit versetzte Holms:

„Wollen uns doch verstündigen, Herr Werner, denn seien Sie es, es liegt sowohl Fräulein Rüdiger als auch mir ganz besonders daran, die Dose, die Sie gestern von ihr kaufsten, zurückzukaufen. Ich bin gern bereit, etwas mehr zu zahlen, ich meine etwas über die tausend Mark, die Sie der Dame für die Dose gaben.“

Der Herr aus Hamburg zuckte die Achseln und brummte dann:

„Wollen Sie eine Posse mit mir aufführen oder was beabsichtigen Sie? Ich sollte eine Dose für tausend Mark gekauft haben? Ich? Sehe ich aus wie ein Berrüchter, Herr? Und noch dazu von einer Dame? Ich? Der ich um jedes weibliche Wesen einen Bogen mache und wenn es irgend geht, in Geschäften mit Herrenbedienung kaufe!“

„Fräulein Rüdiger ist doch keine Verkäuferin“, warf Holms ein.

Der andere zuckte wiederum die Achseln.

„Sie redeten doch davon, sie habe mit einer Dose verlaufen. Uebrigens, was denn für eine Dose? Ich bin nun schon ein bishen neugierig geworden. War es eine Dose für Butter, Käse oder gar marinierte Heringe, für die ich tausend Mark zahlte? Ich selbst habe das vergessen.“

Der Kammerrat blieb ruhig.

„Sie spotten, Herr Werner, aber ich begreife nicht, weshalb. Sie könnten doch lieber sagen: Ich behalte die Dose, da ich sie rechtlich gekauft habe und sie nicht wieder herausgeben mag, weil ich als Dosenjäger so großes Gefallen an dem hübschen, seltsamen Stück gefunden habe.“

Der andere sprang auf.

„Nun wird es mir doch zu dummkopf! Ich weiß zwar noch immer nicht, was für eine Dose Sie meinen und weshalb Sie sich gerade darauf verstießen, mich mit der wirren Geschichte aufzuhalten, da es doch noch mehr Menschen in Berlin gibt, aber ich schlage vor, Sie bringen mir das weibliche Wesen, das in dem Spülstück scheinbar eine hervorragende Rolle spielt, damit ich ihm klar mache, daß ich wenig in Geschäften mit weiblicher Bedienung kaufe.“

„Ich wiederhole Ihnen, Herr Werner, Fräulein Rüdiger ist keine Verkäuferin, sie ist doch die berühmte Filmdarstellerin“, sagte der Kammerrat ärgerlich, indem er auch aufstand.

„Ah nein“, kam es ehrlich erstaunt zurück, „und die handelt mit Dosen?“

Holms gab darauf keine Antwort, sondern schlug vor, Fräulein Rüdiger, die unten in der Kraftradstraße warte, ins Lesegässchen zu bitten, worauf der andere sofort einging.

Ehe der Kammerrat jedoch den Raum verließ, hörte er es noch deutlich brummen: „Ich sag's ja immer, allen Blödsinn in der Welt prüfen die Weiber an.“

Der Kammerrat verstandigte Beate rasch und beide betraten das Legezimmer.

Einen einzigen Blick nur warf Beate auf den im Zimmer Anwesenden, dann erklärte sie lachend, sie habe diesen Herrn noch niemals im Leben gesehen, und er besitze nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit jenem Sammler, der gestern bei ihr gewesen und die Dose gekauft habe.

Der Kammerrat konnte nicht anders, er mußte herzlich lachen. Und immer noch lachend, meinte er: „Also befinden sich zur Zeit doch zwei Herren gleichen Namens aus Hamburg in der Reichshauptstadt, und das von mir beauftragte Bureau erwischte den falschen.“

Er streckte dem sehr großen Herrn die Rechte hin.

„Ich bitte also vielmals um Verzeihung, und ich nehme es Ihnen gar nicht übel, wenn Sie mich vorhin für verrückt gehalten haben.“

„Habe ich auch“, erklärte der andere offen. „Aber wissen Sie, nun bin ich ein bißchen neugierig geworden. Wollen Sie mir zur Belohnung dafür, daß Sie mich vom Besen abgehalten haben, nicht erklären, was für eine geheimnisvolle Dosengeschichte mir Ihren Besuch verschaffte?“

Er auge zu Beate Rüdiger hin, und in seinem Gesicht stritten sich Ärger und Wohlwollen um die Herrschaft.

Soviel Schönheit gegenüber schien selbst Herrn Werners Frauenhüft nicht standzuhalten.

Ernst v. Holms mußte darüber lächeln, doch bedauerte er höchst, dem Wunsche nicht nachkommen zu können.

„Sehen Sie, Herr Werner, ich bin Fremden gegenüber zum Schweigen verpflichtet“, sprach er, „denn die Dosengeschichte spielt auch ein wenig ins Kriminelle hinauf, und da es gewissermaßen eine alte Geschichte ist, würde es der Familie, der die Dose gehört, nicht angenehm sein, daß darüber gesprochen wird.“

Das Wort „Kriminell“ schien auf den anderen eine ganz besondere Wirkung auszuüben. Es war mit einem Male etwas in seinen Augen wie bei einem witternden Jagdhund.

Mit gedämpfter Stimme sagte er nun:

„Vielleicht vermag ich Ihnen in der Angelegenheit, die Sie irrtümlich zu mir führte, zu raten, da ich auf kriminellem Gebiete einige Fachkenntnisse besitze.“

Er unterbrach sich selbst.

„Nun, ich verfüge über genügend Menschenkenntnis, um zu wissen, ich kann Ihnen gegenüber offen sein. So mögen Sie also erfahren, daß ich Privatdetektiv von Beruf bin, dazu einer der bekanntesten Hamburgs. Man soll sich ja nicht

selbst loben, aber weshalb nicht die Dinge beim rechten Namen nennen?“ Er lächelte. „Alljährlich im vorgerückten Frühjahr oder Anfang Sommer ruhe ich mich einige Wochen in einer Großstadt aus und lebe dort wie jeder Privatmann ganz meinen Neigungen. Führt mir aber das Geschick irgendeinen kleinen Fall in die Quere, der mein Denken zu beschäftigen verspricht, so widme ich ihm gern ein bißchen Zeit. Aber mehr als Privatmann, als, sagen wir, begabter Dilettant, ich meine, ohne an das Geld zu denken, das sich daran verdienen läßt, kurz: umsonst, zu meinem Vergnügen.“

Ernst v. Holms verneigte sich.

„Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit, Herr Werner, und wenn ich Ihnen auch bekennen möchte, daß ich niemals Ihren wirklichen Beruf erraten hätte, so muß ich dazu bemerken, daß vielleicht gerade das mein vollstes Vertrauen erweckt.“

Er wandte sich an Beate, die bisher stumm der Unterhaltung beigewohnt.

„Nicht wahr, gnädiges Fräulein, ich glaube, es wäre ganz klug von uns, die Gelegenheit, einen guten Rat zu erlangen, nicht vorübergehen zu lassen?“

Beate lächelte bestehend, und wieder bemerkte Ernst v. Holms, daß der „Frauenverächter“ Beate bewundernd anblickte.

Der Kammerrat ging, die Kraftdroschke, die noch immer wartete, fortzuschicken, und als er wiederkehrte, fand er die beiden in eifriger, angerechter Unterhaltung.

Man setzte sich, und Ernst v. Holms erzählte nun ausführlich alles, was er von der Dose und deren Verschwinden wußte, sprach auch von dem kleinen Smaragdring und dem kostbaren Perlenstern, und als er geendet, hatte er erreicht, daß der Herr, der ihn heute so unfreundlich empfangen, mit strahlender Miene sagte:

„Dieser Fall ist hübsch und anregend. Ich möchte mich damit beschäftigen. Wissen Sie, so zu meinem Vergnügen, und ich denke, der Fürst hat nichts dagegen, Herr Kammerrat?“

Nun wußte der Detektiv ja, wer der Herr Dr. von Holms war.

Holms verneinte.

„Wenn die Angelegenheit nicht in den Blättern breitgetreten wird, ist Seine Durchlaucht für jede Verfolgung des schon so lange Zeit zurückliegenden Diebstahls dankbar.“

„In die Zeitungen gelangt nichts, dafür übernehme ich jede Verantwortung“, entgegnete Werner. Dann fragte er kurz: „Wie langeedenken Sie noch in Berlin zu bleiben?“

„Einen oder höchstens zwei Tage, dann muß ich zurück.“

„Gut, bleiben Sie zwei Tage, dann hoffe ich den anderen Werner aus Hamburg aufgetrieben zu haben“, meinte der Detektiv. „Und wenn erst die Dose in Ihrem Besitz ist, werde ich die

Geschichte des Diebstahls zu klären versuchen, und es wird möglich sein, daß ich dann eines Tages in der Nähe Sternburgs erscheine.“

Ernst v. Holms erwiederte freundlich:

„Ich habe viel Platz in meiner Junggesellenwohnung.“

Werner lächelte.

„Nein, nein, er danke, er schlüpfe schon irgendwo im Dorfe unter, das wirke harmloser. „Vor erst aber suche ich den Dosenhansler“, fuhr er fort, „und zwar gehe ich sofort ans Werk, und übermorgen um dieselbe Zeit wie heute bitte ich um Ihren Besuch, Herr Kammerrat.“

„Ich werde pünktlich sein“, versprach der, warf noch schnell hin, er wohne im „Fürstenhof“, und verabschiedete sich mit seiner Begleiterin.

Draußen bemerkte Beate, dieser Zufall, der so ganz von selbst alles in die Hände eines Fachmannes lege, bedeute sicher etwas Gutes.

Ernst v. Holms lächelte.

„Erst war er unausstehlich, Ihr Anblick aber hat den Bären rasch gezähmt.“

Beate schwieg und dachte nur, wie wunderhübsch das war, an der Seite des schlanken Mannes so durch die Straßen von Berlin zu gehen. Und er sann, wie er noch länger mit dem schönen Mädchen zusammen sein könne.

Er schlug vor, mitsammen zu speisen und auch die Mutter zu bitten.

„Ich bin sonst so jämmerlich allein“, sagte er leise.

Beate hatte das Empfinden, als streckten sich zärtliche Hände nach ihr aus, und ohne Getue und Ziererei bat sie, heute an ihrem Tische für sie zu nehmen, damit sich die Mutter die Mühe des Kochens nicht umsonst gemacht habe.

Ernst v. Holms nahm an und fand es dabei doch seltsam, bei einer Kinoschauspielerin zu Tisch geladen zu sein.

Er war erstaunt, wie geschmackvoll und neit er den Tisch gedeckt fand, der doch nicht für ihn vorbereitet gewesen. Seine Durchlaucht selbst hätte sich daran niedersetzen können.

Inmitten des Tisches stand eine breit ausladende Vase mit dunklen Beilchen, von grünem Blätterkranz umschlossen, und das Silber glänzte so anheimelnd und vornehm, daß der Kammerrat sich nicht enthalten konnte, nach dem Essen zu Frau Rüdiger viel Anerkennendes zu sagen.

Die Frau erwiederte freundlich, Beate habe sehr stark ausgesprochenen Schönheitssinn und hätte schon als Kind die Behauptung aufgestellt, aus einem zinnernen Löffel schmecke ihr keine Speise. Und Blumen stünden, seit Beates Können so gut bezahlt würde, immer auf dem Tisch. Das sei ein ihnen selbstverständlicher gewordener Kurgus.

Ernst v. Holms hätte wirklich nicht recht zu sagen vermocht, weshalb er sich über diese einfachen Mitteilungen so freute; aber er freute sich.

Am folgenden Tage waren die Damen im „Fürstenhof“ Mittagsgäste des Kammerrats, und Beate schob ihre Reise, die sie morgen anstreben gedachte, noch um einen Tag auf.

Sie sagte, sie wäre so gespannt, ob der eine Werner aus Hamburg den andern in der großen Stadt auffinden würde. Aber eigentlich freute sie sich viel mehr, Ernst v. Holms noch einmal zu sehen. Und die alternde Lehrerwitwe empfand es ahnend, daß da zwischen zwei schönen, jungen Menschen die Zauberblume „Liebe“ aufsproßte.

Ob das nicht vielleicht ein Unglück für die beiden war?

Frau Rüdiger sann und sann und legte es sich dann so zurecht:

Sie wollte den zweien die paar frohen Stunden nicht stören, bald trieb sie das Geschick ja auseinander, und damit war dann alles erledigt und wieder wie immer.

Der Kammerrat einer Durchlaucht fand wohl kaum den Weg zu der Kinoschauspielerin zurück. Deshalb mochte heute und morgen noch alles gehen, wie es wollte.

Sie blickte auf ihr schönes Kind.

Sonnentage sind so selten im Leben, sie gönnte sie Beate von ganzem Herzen.

(Worterbung folgt.)

Reine Hände.

Novelle von Reinhold Drückmann.

Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

Er durchschritt langsam das Rauchzimmer, und jetzt zum erstenmal nahm Harmening wahr, was er früher nie bemerkte hatte, daß der hochgewachsene, stattliche Mann beim Gehen den rechten Fuß ein wenig nachschleife wie infolge einer gewissen Steifheit des Kniegelenks. Und ein wunderlicher Gedanke, eine Erinnerung an das ihm von Liebenow mitgeteilte Signalement des unbekannten Besuchers der beklagenswerten jungen Schauspielerin durchzuckte sein Gehirn. Aber im nächsten Moment schon mußte er über die Torheit einer solchen Ideenverbindung lächeln. Als wenn es nicht in der großen Stadt mehr denn einen Menschen geben könnte, der ein derartiges geringfügiges Gebrechen aufzuweisen hatte, und der außerdem einen Brillantring am kleinen Finger trug! Nein, der reiche und angesehene Bantdirektor, der im Begriff stand, sich mit der reizenden Tochter eines hohen Beamten zu verloben, beging sicherlich nicht die Torheit, sich durch Hotelbesuche bei einer Schauspielerin zu kompromittieren. Und was nun gar die abenteuerlichen Schlüssefolgerungen traf, die der gute Heinz an den Besuch eines Unbekannten geknüpft hatte — nein, es war wirklich nicht der Mühe wert, auch nur einen Augenblick länger bei solchen Gedanken zu verweilen.